

Rilkes Paris  
1920 • 1925 |  
*Neue Gedichte*

Rilke

Blätter der Rilke-Gesellschaft 30 | 2010

Wallstein

# Rilkes Paris 1920 · 1925

## *Neue Gedichte*

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Erich Unglaub und Jörg Paulus



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

Dr. Jörg Paulus  
Technische Universität Braunschweig  
Institut für Germanistik  
Bienroder Weg 80  
38106 Braunschweig  
E-Mail: j.paulus@tu-bs.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2010  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Druck: Hubert & Co, Göttingen  
ISBN 978-3-8353-0829-9

## RÄTUS LUCK

### *Rilke über Rilke*

Im Sommer 1925 hat Rainer Maria Rilke in Paris dem Journalisten Frédéric Lefèvre ein Interview gewährt. Erschienen ist es ein Jahr später in *Les Nouvelles Littéraires, Artistiques et Scientifiques* vom 24. Juli 1926, unter dem Titel *Une heure avec R.-M. Rilke, le plus grand lyrique d'Autriche*. Es wurde, geringfügig verändert wieder abgedruckt in einem Sammelband von Interviews mit anderen Persönlichkeiten, den Lefèvre 1927 veröffentlichte.<sup>1</sup> Unmittelbar nach Erscheinen des Interviews brachten, im Juli und August 1926, die *Süddeutsche Zeitung* und die *Neue Leipziger Zeitung* Auszüge: *Eine Stunde mit Rainer Maria Rilke*, übersetzt von Fritz Adolf Hünich, Rilkes erstem Bibliographen; Maurice Betz nahm einen Auszug in den Band *Rilke vivant*<sup>2</sup> auf. Das Interview ist auch später nicht in Vergessenheit geraten,<sup>3</sup> wurde aber nie näher auf seine Entstehung und seine Besonderheiten hin angesehen.

Zunächst Lefèvre, »le sorcier des Nouvelles Littéraires«,<sup>4</sup> die er zusammen mit Maurice Martin du Gard und Jacques Guenne im Oktober 1922 gründete; sie sind bis 1940 und dann wieder von 1945 bis 1985 erschienen. Bis zu seinem Tod war Lefèvre ihr Chefredakteur. »Il restera dans les annales«, wie es so überzeugend auf Französisch heißt, auch weil er das Genre des literarischen Interviews weiterentwickelte, in der Nachfolge von Jules Huret, Mitarbeiter unter anderem des *Figaro*, legendär durch seine Gespräche mit Emile Zola, der Duse, mit Marc Twain, Leo

<sup>1</sup> »R. M. Rilke«. In: Frédéric Lefèvre: *Une heure avec ...* Cinquième édition. Paris 1927 (*Les documents bleus*. No 33), S. 245–260. Der Text dieser zweiten Fassung folgt hier als Anhang. Ich danke herzlich meinem Bruder Georg Luck, der mich auf das Interview hingewiesen hat.

<sup>2</sup> Maurice Betz: *Rilke vivant. Souvenirs, lettres, entretiens*. Paris 1937.

<sup>3</sup> Maurice Betz führt das Interview auf in der Bibliographie des Sammelbandes *Rilke et la France. Textes et poèmes inédits de Rainer Maria Rilke. Hommages et souvenirs de Edmond Jaloux [...]* (Paris 1942); es ist verzeichnet bei Walter Ritzer: *Rainer Maria Rilke. Bibliographie* (Wien 1951), im *Katalog der Rilke-Sammlung Richard von Mises*. Bearb. und hrsg. von Paul Obermüller und Herbert Steiner unter Mitarbeit von Ernst Zinn (Frankfurt a. M. 1966), in Ingeborg Schnack: *Rainer Maria Rilke. Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875–1926*. Erweiterte Neuauflage hrsg. von Renate Scharffenberg (Frankfurt a. M. und Leipzig 2009; zitiert als: *Chronik*), in *Rainer Maria Rilke: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke*. Text-Fassungen und Dokumente. Bearb. und hrsg. von Walter Simon (2. Aufl. Frankfurt a. M. 1976) und im Literaturverzeichnis des Supplementbandes der *Kommentierten Ausgabe* mit den französischen Gedichten (RMR: *Werke. Kommentierte Ausgabe*. 4 Bde. und ein Supplementbd. Hrsg. von Manfred Engel, Ulrich Fülleborn, Horst Nalewski und August Stahl. Frankfurt a. M. und Leipzig 1996–2003, Bd. V: Supplementband: *Gedichte in französischer Sprache*. Mit deutschen Prosa-fassungen. Hrsg. von Manfred Engel und Dorothea Lauterbach. Übertragungen von Rätsu Luck. Frankfurt a. M. und Leipzig 2003; zitiert als: KA).

<sup>4</sup> Nicole Villeroux: *Frédéric Lefèvre. »Le sorcier« des Nouvelles Littéraires (1889–1949)*. Préface de Catherine Paysan. Le Mans 2004.

Tolstoi, Paul Verlaine, Sarah Bernard und Stéphane Mallarmé, während ihn Guy de Maupassant sozusagen aus der Wohnung warf, und in der von Adolphe Brisson, dem Literaturkritiker von *Le Temps*, der zum Beispiel 1898 Jules Verne interviewt hat.

Der Darstellungsform des Interviews wird in der Mediengeschichtsschreibung ein genaues Geburtsdatum zugewiesen: Am 16. April 1836 veröffentlichte der New Yorker *Herald* ein Interview von James Gordon Bennett mit Rosina Townsend, Kronzeugin in einem Lustmord-Prozess, wobei er sich von der Form des polizeilichen Verhörs inspirieren liess. Boulevard-Blätter übernahmen das Frage-und-Antwort-Schema für die Wiedergabe von *human interest stories*. Um 1870 hatten Sache und Bezeichnung sich in der Presse und beim Publikum etabliert und wurden schon bald Gegenstand theoretischer Überlegungen. Maurice Barrès (1862–1923), der Schriftsteller, Politiker und Académicien, veröffentlichte 1890 und 1892 zwei Artikel: *Les beautés de l'interview* und *De l'Esthétique de l'interview*, Anatole France folgte 1894 in den *Annales politiques et littéraires* mit *A propos de l'interview*. Beide insistierten auf der literarischen Qualität. Ein Interview sollte nicht einfach banale Abfolge von Frage und Antwort, sondern ein kleines Gesamtkunstwerk sein, eine Komposition aus Informationen zur Person, Gespräch, Kommentar und brieflichen Einschüben.

Frédéric Lefèvre eröffnete die Rubrik »Une heure avec ...« noch im Gründungsjahr der *Nouvelles Littéraires* 1922: Interviews mit Künstlern, Männern der Wissenschaft und Politik, aber vor allem mit Schriftstellern und Schriftstellerinnen – mit Colette und Anna de Noailles zum Beispiel. 400 solcher Gespräche waren es schliesslich, die zwischen 1924 und 1933 auch in 6 Bänden gesammelt erschienen.<sup>5</sup>

Rilke, als er von Lefèvre direkt oder über Edmond Jaloux,<sup>6</sup> der zu dieser Zeit in den *Nouvelles Littéraires* die Spalte *L'Esprit des Livres* betreute, oder durch Maurice Betz, den Übersetzer der *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, für ein Gespräch angefragt wurde, mochte es zu einer günstigen Antwort veranlasst haben, dass er sich an Interviews erinnerte, die Lefèvre mit Georg Brandes, Paul Claudel, Jean Cocteau, Jean Giraudoux, Edmond Jaloux, Valery Larbaud, Henry de Montherlant, Guy de Pourtalès oder mit Paul Valéry geführt hatte. Vor allem mit ihm, mit Paul Valéry. Lefèvre hat Valéry allein im Jahr 1924 dreimal befragt – Gespräche, die die Basis für eine eigentliche Valéry-Monographie bildeten. Rilke empfahl sie im

<sup>5</sup> Nicole Villeroux hat eine Auswahl daraus publiziert: Frédéric Lefèvre: *Une heure avec ... Rééd. en trois volumes. Présentée et annotée par Nicole Villeroux*. Laval 1996–1998.

<sup>6</sup> Edmond Jaloux (1878–1949), 1936 Mitglied der Académie française. Rilke trifft ihn 1924 in Ouchy-Lausanne, wie aus dem Brief an Nanny Wunderly-Volkart vom 13.9.1924 hervor geht: »Schrieb ich Ihnen, Chère, daß ich hier den Hauptkritiker der *Nouvelles Littéraires* aus Paris, M. Edmond Jaloux getroffen habe, denselben, der so sehr für den Malte eingetreten war? Ich hatte ausgezeichnete Stunden mit ihm.« (RMR: *Briefe an Nanny Wunderly-Volkart*. Im Auftrag der Schweizerischen Landesbibliothek und unter Mitarbeit von Niklaus Bigler besorgt durch Rätor Luck. Vorwort: Jean Rudolf von Salis. Frankfurt a. M. 1977, S. 1024); Rilke bezieht sich auf den Artikel von Jaloux in den *Nouvelles Littéraires* vom 7.10.1923: »Les Cahiers de Malte Laurids Brigge«; vgl. auch seine »Entrevues avec Rainer Maria Rilke« in *Reconnaissance à Rilke (Les Cahiers du mois 23/24)*, Paris 1926, S. 11–16.

Februar 1926 Katharina Kippenberg als sehr geeignete Einführung in Valérys Werk: »Der Kommentar, den Frédéric Lefèvre (von seinen eben erschienenen Entretiens avec Paul Valéry) wie zu anderen Gedichten so auch zu diesem [Jeune Parque] liefert, hat meiner ersten, zum unmittelbarsten Verstehen hingerissenen Auffassung recht gegeben; ich finde bei Lefèvre bestätigt, was ich, zu wissen, einen Augenblick erhoben war ... Übrigens diese Entretiens lasse ich Ihnen (sofern das Buch nicht schon vergriffen ist) vom Buchhändler zugehen, eine bessere Unterrichtung über das Werk Paul Valérys wüßte ich Ihnen nicht nahzulegen«, schrieb er am 9. Februar 1926; sie las die *Entretiens* »mit unmittelbarer Freude. Ein wie sympathischer Mensch offenbart sich mit Valéry [...]« (2.4.1926).<sup>7</sup> Sympathisch wird es Rilke auch berührt haben, dass Lefèvre in diesen Jahren die Autoren-Gespräche mit einem gewissen Nachdruck auf den 1922 verstorbenen Marcel Proust lenkte, der Rilke so sehr am Herzen lag.

Wann und wo Lefèvre das Interview mit Rilke durchführte und welchen wechselnden Wetterlagen des Gefühls Rilke in jenen Tagen ausgesetzt war, wissen wir recht genau. Die acht Monate, die Rilke 1925 in Paris verbrachte, waren hektisch, turbulent, angefüllt mit Menschen und Begegnungen; Rilkes Briefe lesen sich wie ein Adressbuch der literarischen Welt und Halbwelt: Baladine Klossowska, Anne de Noailles, Valéry und Mme Pozzi, Doktor Mardrus, der Übersetzer von *1001 Nacht*, Jacques Sindral, André Gide, Charles Du Bos, Jean Cassou, Jules Supervielle, Mase-reel, Hofmannsthal, seine Tochter Christiane, Carl J. Burckhardt, Paul Claudel, Frank Martin, Edmond Jaloux, Iwan Bunin, Léon-Paul Fargue, Pierre Bonnard, André Maurois, Maurice Martin du Gard, Princesse Marthe Bibesco, Alexander und Clotilde Sacharoff, die Pitoëffs, Jean Schlumberger, Jean Giraudoux, Jean Lurçat, Marthe Hennebert, Miguel de Unamuno: »Ich sah und sehe täglich ein ganzes Personenverzeichnis, ausreichend für fünf Akte«, schrieb er am 3. Februar 1925 an Marie von Thurn und Taxis.<sup>8</sup> Die letzten Wochen von Rilkes Pariser Aufenthalt hat Maurice Betz in *Rilke vivant* geschildert: Vertragsunterzeichnung bei Emile-Paul, dem Verleger der *Cahiers*, Empfang bei der Fondation Carnegie unter Professoren, Ministern, Diplomaten, ausgedehntes Mittagesen mit Baladine Klossowska, Maurice Betz und seiner Frau im ersten Stock des »Boeuf à la mode« in der Rue de Valois, um den glücklichen Abschluss der Malte-Übersetzung zu feiern, und, nicht zuletzt, Anproben beim Herrenschneider.

Bewegte Tage also für Rilke, während Lefèvre, wie er den Lesern des Interviews einleitend zu verstehen gibt, gewissenhaft den Boden dafür vorbereitete, das Terrain sondierte, die ersten Jalons einschlug. Wie Lefèvre an diese Arbeit zu gehen

<sup>7</sup> *Entretiens avec Paul Valéry*. Préécédés d'une préface de Henri Bremond, Paris 1926; RMR/Katharina Kippenberg: *Briefwechsel*. Hrsg. von Bettina vom Bomhard. Wiesbaden 1954.

<sup>8</sup> RMR/Marie von Thurn und Taxis: *Briefwechsel*. Mit einem Geleitwort von Rudolf Kassner. Besorgt durch Ernst Zinn. Neuauflg. Frankfurt a. M. 1986. Ähnlich an Nanny Wunderly-Volkart (wie Anm. 6) am 21.1. und 3.2.1925 und an Sidie Nádherný von Borutin am 3.12.1925: »[...] ich habe zahllose Menschen gesehen, einige mit Bewunderung, viele mit Staunen, sehr viele in bestimmtester Ablehnung« (RMR/Sidonie Nádherný von Borutin: *Briefwechsel 1906-1926*. Hrsg. und kommentiert von Joachim W. Storck unter Mitarbeit von Waltraud und Friedrich Pfäfflin. Göttingen 2007, S. 369).

pflegte, darüber hat er selber Auskunft gegeben: »Chaque intervention est préparée comme un chirurgien, afin de pouvoir, au bon moment piquer au bon endroit. [...] Avant: je me plonge dans l'œuvre, lisant ce que j'ignore, relisant les ouvrages capitaux. Pendant: l'important, c'est la création de l'atmosphère, il s'agit de mettre mon interlocuteur en état de grâce, en lui faisant oublier qu'il est devant l'inquisiteur. Je pose le moins possible de questions, d'ordinaire la réponse vient toute seule à celles que j'avais préparées et que je m'efforce d'oublier moi-même. Il faut éviter que l'entretien dégénère en interrogatoire, aussi pénible pour l'un que pour l'autre. Après: c'est la mise en forme, la transcription nécessaire. Je ne suis pas un sténographe et je ne rapporte de nos conversations que des matériaux à mettre en œuvre. Il est nécessaire de dégager de l'entretien des lignes de force, deux ou trois directives.«<sup>9</sup>

Lefèvre ist auch Rilke gegenüber seiner Methode treu geblieben. Kein Zweifel, dass er über eine Fülle von Informationen zur Person Rilkels und zu seiner Biographie verfügte. Sie gehen weit über den Eindruck von der Erscheinung des Dichters, die Qualität seines Französisch, die Gangart der Konversation hinaus, wie er sie an jenem Sommernachmittag selbst konstatieren konnte. Das zeigen schon die Zitate, die er dem Gespräch in seiner gedruckten Form voranstellte. Mit Sicherheit diente, vor oder nach dem Gespräch, als Informationsquelle Maurice Betz, der 1925 während langen Sitzungen manches aus Rilkels Leben erfahren hatte, was für eine adäquate französische Übersetzung der *Aufzeichnungen* nicht durchaus erforderlich war. Auch Edmond Jaloux diente vermutlich als Quelle und vielleicht Paul Valéry – einem Text Valérys über Rilke war das eine Motto entnommen, das Lefèvre dem Interview voranstellte. Kein Zweifel sodann, dass sich Lefèvre gründlich in die Werke Rilkels eingelesen hatte. Zum Zeitpunkt des Interviews im Sommer 1925 lagen *Vergers*, die *Cahiers de Malte Laurids Brigge* und die Valéry-Übertragungen, die im Interview erwähnt werden, noch nicht in Buchform vor (die Valéry-Übersetzungen erschienen im Oktober 1925, *Vergers* und *Cahiers* im Juni 1926). Möglicherweise war gerade das der Grund, warum Lefèvre rund ein Jahr verstrecken liess, bis er das Interview brachte, möglicherweise wollte er das Erscheinen dieser Werke abwarten, was jedenfalls den Vorteil mit sich brachte, dass er, die Texte betreffend, auf dem neusten Stand war, dass er Zitate ergänzen und auf die bevorstehende, von Maurice Betz veranstaltete Publikation *Reconnaissance à Rilke* hinweisen und – unterstellen wir ihm das einmal – den buchhändlerischen Erfolg dieser Titel günstig beeinflussen konnte. Die offensichtlich gründliche Kenntnis der Werke, wenigstens soweit sie auf Französisch verfügbar waren, erlaubte es Lefèvre, mit leichter Hand darauf anzuspielen: schon am Anfang auf die Valéry-Übersetzungen, dann gezielt auf einzelne Episoden in den *Cahiers*, auf die französischen Gedichte, auf den Hirten bzw. den »Christ espagnol« in dem für das Bändchen *Vergers* vorgesehenen Gedicht *Fragment d'Ivoire*.<sup>10</sup>

»Il s'agit de mettre mon interlocuteur en état de grâce, en lui faisant oublier qu'il est devant l'inquisiteur.« Ein wunderbarer Satz und sicher ein wahrer. Aus den ver-

<sup>9</sup> Nicole Villeron (wie Anm. 4), S. 80 f.

<sup>10</sup> Siehe KA V, S. 20.

mutlich mehr oder weniger im Originalton notierten Antworten ist zu schliessen, dass es ihm im Falle Rilkes gelang, diesen Gnadenzustand herzustellen. Wo sie in direkter Rede daher kommt, erhält man den Eindruck einer zwanglos fliessenden, von einem Gesprächspunkt zum andern spontan wechselnden Konversation und bedauert einmal mehr, dass kein Tonaufnahmegerät zur Hand war, so dass man sich Rilkes Stimme nicht nur beschreiben lassen, sondern sie auch durch das Ohr aufnehmen könnte.

Sorgfalt hatte schon die Wahl des Gesprächsorts verlangt. Sollte man sich bei Maurice Betz, dem Übersetzer, bei Valéry, dem Freund, den umgekehrt Rilke übersetzt hatte, sollte man sich im Hotel, neben lärmigen Nachbarn treffen? Die Wahl fiel schliesslich auf neutralen Boden, ein ruhiges Restaurant im Montmartre, wo, so überliefert Betz, »sous le feu croisé de nos questions, Rilke ne se montra pas trop récalcitrant.«<sup>11</sup>

Sie waren zu viert an jenem Sommertag: Rilke, Lefèvre, Betz und der Porträtiest, dem wir die beiden mehr oder weniger überzeugenden Skizzen von Rilkes Kopf verdanken, die den Text des Interviews in den *Nouvelles Littéraires* ergänzen: Jean Texcier (1888–1957), Journalist, Literaturkritiker, als militanter Sozialist später in der Résistance, Maler auch, und eben der Zeichner, der von 1923 bis 1934 die Interviews von Lefèvre illustriert hat. Ihn muss man sich also dazu denken – wenigstens für eine kurze Weile, denn Texcier pflegte sich diskret im Hintergrund aufzuhalten, um dann, hatte er das Gegenüber von Lefèvre zeichnerisch ausreichend erfasst, plötzlich zu verschwinden und den Journalisten seine Arbeit tun zu lassen.<sup>12</sup>

Fragt man nach den ›lignes de force‹, die sich für Lefèvre aus dem Gespräch ergeben, deutet sie schon der Lead des gedruckten Interviews an: Die Affinität Rilkes zu Paris, zur französischen Sprache und Literatur, seine Übersetzungen aus dem Französischen, die ›affinité élective‹ zu Paul Valéry, natürlich seine französischen Gedichte, die dank Valérys Fürsprache – auch das fiel mit der Veröffentlichung des Interviews vorteilhaft zusammen – gerade bei Gallimard erscheinen sollten. Rilkes Russland-Erlebnis, der Besuch bei Tolstoi in Yasnaia Poliana, dann Obstfelder und Jacobsen kommen zur Sprache, Rodin natürlich – und selbstverständlich sind Anekdoten des Lesers Freude: Darum fehlt die eifersüchtigen Mme Rodin soweit wie Paul Valérys Koffer. Marcel Proust wird gestreift, Francis Jammes, Maurice de Guérin, weitere Dichter. Und schliesslich blättert er für uns in Rilkes »petit carnet qu'il porte toujour sur lui«.

»Je ne suis pas un sténographe et je ne rapporte de nos conversations que des matériaux à mettre en œuvre.« Auch in anderen Fällen ist Lefèvre dem von ihm notierten gesprochenen Wort nicht sklavisch treu geblieben; er formte das Material ziemlich frei, modifizierte Antworten seiner Gesprächspartner, liess sie nachträglich Antworten einfügen, so dass gewissermassen ein Mixtum compositum ent-

<sup>11</sup> *Rilke vivant* (wie Anm. 2), S. 213 f.

<sup>12</sup> Siehe Nicole Villeroux (wie Anm. 4), S. 82. Die zwei Skizzen Texciers von Rilkes Kopf, die das Interview in den *Nouvelles Littéraires* illustrieren, sind in der zweiten Fassung nicht wiedergegeben; sie sind aber reproduziert in: *Rainer Maria Rilke Paris 1920/1925*. Für die Tagung der Rilke-Gesellschaft in Paris vom 17. bis zum 21. September 2008 zusammengestellt von Rätus Luck, S. 54 f.

stand. Ist er bei Rilke ähnlich vorgegangen? Diese Frage muss zur Zeit offen bleiben.<sup>13</sup>

Wie hat Rilke sich zum Interview verhalten? Ein unmittelbares Urteil Lefèvre gegenüber ist nicht bekannt. Aber offensichtlich hatte dieses Selbstzeugnis, soweit es das war, für Rilke Bedeutung nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Angriffe in der deutschen Presse, die ihn als den in Paris flanierenden, vaterlandsvergessenen deutschen Poeten abstrafen, sein – wörtlich – »Franzosentum« anprangerten. Man nahm ihn aber auch in Schutz: Der Schriftsteller Walter Mehring zum Beispiel, 1921 bis 1928 in Paris als Zeitungskorrespondent tätig, setzte in der Berliner Wochenschrift *Das Tagebuch* zu einer Verteidigung Rilkes an. Da sie nicht in allen Punkten zutraf, übermittelte ihm Rilke noch vor seiner Abreise aus Paris einige Berichtigungen und zog eine Art Schlussstrich unter den Fall: »In dem einzigen authentischen Interview [...] in den ›Nouvelles Littéraires‹, habe ich die Frage meiner Nationalität nicht berührt. Ich bin, was ich leiste.«<sup>14</sup>

Dass das Interview für Rilke nicht nebensächlich war, geht aus zwei Briefen an Nanny Wunderly-Volkart hervor. Am 17. September 1926 schrieb er ihr aus Ouchy-Lausanne: »[...] je vous prie de me rendre à l'occasion l'autre numéro avec ›Une Heure avec ...‹ Car je tiens à conserver l'année complète.« Er muss Frau Wunderly die Nummer in Bad Ragaz, als sie ihn Anfang August besuchte, gegeben haben. Das zeigt die Nachschrift zu dem Brief, den seine Sekretärin Génia Tchernosvitow am 15. November 1926 aus Sierre an Frau Wunderly richtete: »Avez-vous retrouvé le numéro des ›N. L.‹ avec l'article de Lefèvre que je vous avais donné à Ragaz.? Il me faudrait ce numéro pour compléter ma série des ›Nouvelles Littéraires.‹« Ist die gewünschte Rückgabe erfolgt? Jedenfalls befindet sich diese Nummer im Unterschied zu andern Ausgabe der *Nouvelles Littéraires* nicht unter den Dokumenten der Schenkung Wunderly an die Schweizerische Landes- heute: Nationalbibliothek.

Ob Rilke sein getreu-beharrliches »Eckermännchen« im Insel-Verlag, Fritz Adolf Hünich, auf das Interview, wie er das in manchen Fällen tat, aufmerksam gemacht und dieser es in seine Sammlung von Publikationen über Rilke aufgenommen hat, in »das von Ihnen verwaltete und gepflegte Archiv«, wie Rilke einmal sagt (19.8.1924),<sup>15</sup> ist nicht überliefert. Bei allen Vorbehalten den editorischen Bestrebungen Hünichs gegenüber anerkannte Rilke durchaus den Nutzen von Hünichs Sammeleifer, vor allem in diesem Jahr 1925, dem seines 50. Geburtstags. So schrieb er am 20. Juni aus Paris an seinen Verleger Anton Kippenberg:

»Verschiedene Zeitschriften bereiten, wie ich höre, ausführlichere Artikel vor, die zugleich mit der französischen Edition des Malte erscheinen sollen. Eine sympathische Revue ›Les Cahiers du Mois‹ (an der mein Übersetzer, Maurice Betz, als

<sup>13</sup> Im Fonds Lefèvre, den das Département des Manuscrits der Bibliothèque nationale de France aufbewahrt, sind Hefte mit seinen Interview-Notizen erhalten. Ob dort das Gespräch mit Rilke Spuren hinterlassen hat, wurde nicht überprüft, auch nicht, ob Rilke und Lefèvre korrespondiert haben.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Chronik, S. 947 f., RMR: *Briefe zur Politik*. Hrsg. von Joachim W. Storck. Frankfurt a. M. und Leipzig 1992, S. 666-668; KA V, S. 409-415, 742-744.

<sup>15</sup> Zitiert nach dem Manuskript der bevorstehenden Edition des Briefwechsels RMR/Hünich, das der Herausgeber August Stahl mir freundlicherweise zugänglich gemacht hat.

Redaktions=Sekretär beteiligt ist) kündigt ein ganzes Heft an, das meinen Namen trägt. Der Titel dieses vorbereiteten Heftes lautet: *Reconnaissance à Rilke*. Der junge Betz bittet mich, ihm für dieses Heft meine Hülfe zu leihen; da in Frankreich noch wenig von meinen Arbeiten bekannt geworden ist, hiesige Stimmen über sie also noch spärlich sind, läge ihm, vor allem, daran, die verschiedenen Broschüren und Artikel zu kennen, die, in deutscher Sprache und auswärts ihres Bereichs, von meinen Büchern angeregt worden sind. Sie wissen, lieber Freund, daß ich nichts dergleichen bei mir ansammele. Es fragt sich nun, ob das Archiv der Insel die Großmuthigkeit hätte, meinem jungen Freund und Mitarbeiter eine Auswahl aus diesen Drucksachen (befristet) zur Verfügung zu stellen. Ich, in jedem Falle, befürworte aufs Dringendste diese Möglichkeit und meine, für den sorgfältigsten Gebrauch des etwa Anvertrauten und für seine genaue Rückgabe mich verbürgen zu können.«

Etwas widerstrebend willigte Kippenberg ein:

»Herrn Betz werde ich einige Bücher und Drucksachen über Sie dieser Tage senden. Ich gebe sie nur ungern aus meinen Händen, aber da Sie mir Herrn Betz als in allem zuverlässig empfehlen, so hoffe ich, diese zum Teil nicht wieder zu beschaffenden Dinge vollzählig zurückzubekommen.«<sup>16</sup>

»Sie wissen, lieber Freund, daß ich dergleichen nicht ansammele« – auch nicht lese, ist zu ergänzen. Ein Jahr zuvor hatte Rilke den Literaturhistorikern Alfred Schaer und Hermann Pongs versichert, er könne mit »von aussen einfallenden Reflexen« nichts anfangen und lese nie, was über seine Arbeiten »zur Veröffentlichung gelangt«.<sup>17</sup> Und dem »sehr werten Herrn Dr. Heygrodt«, der in Köln bei Franz Schultz mit der Dissertation *Die Lyrik Rainer Maria Rilkes. Versuch einer Entwicklungsgeschichte* promoviert hatte, erklärte er schon Ende 1921, »daß ich mich nicht entschließen kann, Bücher und Aufsätze, die von meiner Arbeit handeln, zu lesen«. Es mochte Heygrodt ja freuen, dass Rilke wenigstens bis zu den »dreissiger Seiten« seiner Arbeit vorgestossen war; umso peinlicher musste ihn Rilkes Kritik der »Fehler und Fehlschlüsse«, der falschen Akzente berühren und Rilkes Fazit: »Wenn ich die Schriften läse, die sich mit meiner Lage im Lebensraum befassen, wieviel Korrekturen würden da anzubringen sein!«<sup>18</sup>

Ist es richtig, in dieser Aussichtslosigkeit, irrtümliche Ansichten über seine Werke nachträglich zu korrigieren, den Antrieb zu sehen, ihnen zuvorzukommen? Es fällt auf, wie bereitwillig und ausführlich Rilke Fragen zu seinem Schaffen beantwortet hat, zumindest dort, wo er verlässliche Einsichten erwartete, wie vom genannten Hermann Pongs.<sup>19</sup> Solche manchmal sehr weitgehenden Informationen interessieren in unserem Zusammenhang vor allem, wenn sie in einer dem Interview ver-

<sup>16</sup> RMR/Anton Kippenberg: *Briefwechsel 1906-1926*. Hrsg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg. Frankfurt a. M. und Leipzig 1995, Brief vom 30.6.1925.

<sup>17</sup> An Hermann Pongs, 17.8.1924, siehe RMR: *Briefe in zwei Bänden*. Hrsg. von Horst Nalewski. Frankfurt a. M. 1991, Bd. 2, S. 343.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 194-197 (24.12.1921).

<sup>19</sup> Vgl. aber auch die detaillierten Ausführungen im Brief an Robert Heinz Heygrodt vom 12.1.1922, ebenda, S. 210-213.

wandten Form erscheinen, nämlich als Antworten, die Rilke in einen Fragebogen eintrug.

Fragebögen, ihre unterschiedlichen Erhebungsmethoden und Zielsetzungen haben eine lange Geschichte. Die Spielarten reichen von der Apodemik, dem Fragenkatalog des Forschers bis zum rein gesellschaftlichen Amusement. Vielleicht kannte Rilke den zweiten der beiden legendären *Questionnaires* von Marcel Proust aus dem Jahr 1890, *Marcel Proust par lui-même* überschrieben und 1924 in den *Cahiers du mois* publiziert.<sup>20</sup> Er selbst wurde, wie es scheint, erstmals in Rom im Februar 1904 mit einem »Frage-Bogen« konfrontiert und gleich darauf mit einem zweiten, beide ihm unterbreitet von Ellen Key, die u. a. für ihren Essay und ihre Vorträge über Rilke in Dresden und Prag Material sammelte.<sup>21</sup> Musste er sich seiner »lieben guten Ellen« gegenüber zu Eltern, Erziehung, Heirat, zur persönlichen »Gottesreifheit« bekennen, bekennen, ob slawisches Blut in ihm fliesse oder nicht, so zielten die Fragen, die ihm seine Übersetzer vorlegten, auf wohltuend konkrete Antworten: Inga Junghanns schickte 1917 Fragen zur dänischen Übersetzung der *Aufzeichnungen* und 1921 des Rodin-Buchs;<sup>22</sup> von 1923 an wurde er von Maurice Betz mit Fragen eingedeckt, brieflich und 1925, während der Pariser Monate, mündlich. Von der Art, wie sie gestellt waren, offenbar angesprochen, ging Rilke ausführlich auf die Fragen von Hermann Pongs ein, gab aber zugleich seinem Bedauern Ausdruck, »daß sich diese für uns beide mühsame Briefaussprache nicht durch ein paar Stunden lebendigen Gesprächs ersetzen lasse. Nicht, daß ich jede Mühe scheute Ihrem genauen Interesse gegenüber, – aber die Erkundigungen, die Sie da einholen, würden sich erst völlig ergeben unter dem Reiz sie unterbrechender und weiterlockender Gegenfragen.« Andererseits schlug er Pongs »geradezu die Einrichtung von einer Art Fragebogen« vor, »auf dem Sie mir Platz ließen, neben Ihre Anfrage die Beantwortung unmittelbar einzutragen; dieser Gebrauch hat sich kürzlich, im Verkehr mit meinem polnischen Übersetzer, als hinreichend handlich und ergiebig erwiesen, um in ähnlichen Fällen empfohlen zu sein.« Von dieser Einladung machte Pongs Gebrauch und veranlasste Rilke damit zu einem weiteren Brief von nicht weniger als 14 Seiten.<sup>23</sup>

<sup>20</sup> André Berge: »Autour d'une trouvaille«, in: *Cahiers du Mois*, no. 7, 1er décembre 1924, S. 5–18; siehe auch Dieter Wuttke: »Die Belle Époque und der Fragebogen. Eine Trouvaille: Die Antworten Aby M. Warburgs«. In: *Marcel Proust. Zwischen Belle Époque und Moderne. Die Bibliotheca Proustiana Reiner Speck*. Hrsg. von Reiner Speck und Michael Marr. Frankfurt a. M. 1999, S. 179–185; Guido Kohlbecker: »Das Fragebogenalbum des 19. Jahrhunderts«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*, 2007/1, S. 25–35.

<sup>21</sup> RMR/Ellen Key: *Briefwechsel*. Hrsg. von Theodore Fiedler. Frankfurt a. M. und Leipzig 1993.

<sup>22</sup> Siehe Ulrich von Bülow: »Ein neuer Text von Rilke über Rodin«. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 48, 2004, S. 3–15, hier S. 5 die Bemerkung von Büllows zu Übersetzer-Fragbögen als »Dialoge besonderer Art«.

<sup>23</sup> RMR: *Briefe in zwei Bänden* (wie Anm. 17), S. 343 (17.8.1924); ebenda, S. 353–361 (21./22.10.1924). Der integrale Fragebogen mit Rilkés Antworten in »Drei unveröffentlichte Briefe Rilkés. Mitgeteilt von Hermann Pongs«. In: *Dichtung und Volkstum (Euphorion)* 37, 1936, S. 106–115.

Mit seinem polnischen Übersetzer Witold Hulewicz führte Rilke in Sierre, im Hotel Bellevue, und oben im Muzot, im Oktober 1924 ein Gespräch, wie es sich Rilke im Brief an Pongs gewünscht hat; Hulewicz veröffentlichte es noch im gleichen Jahr in einer Warschauer Literaturzeitschrift; eine gekürzte und offenbar nicht sehr zuverlässige Übersetzung erschien kurz darauf in der Literaturbeilage der *Prager Presse*, die Rilke zu einer Berichtigung veranlasste.<sup>24</sup> 1925 beantwortet ihm Rilke 18 Fragen zur Übersetzung der *Aufzeichnungen* so umfassend, dass er, wie schon beim Fragebogen Pongs, ein Beiblatt zu Hilfe nehmen musste. Auch zu den *Duineser Elegien* und den *Sonetten an Orpheus* formulierte Hulewicz Fragen – vier, die Rilke nur drei Tage später ausführlich beantwortete.<sup>25</sup> Auf die Malte-Übertragung von Hulewicz bezogen, konnte Rilke in seinem letzten, am 24. November 1926 geschrieben Brief an Anton Kippenberg mit Recht sagen: »[...] ich, übrigens, hatte auch meinen Theil an der Gewissenhaftigkeit seiner Bemühung: große Fragebögen waren auszufüllen, seitenlange Briefe versuchten, ihn in der genauesten Richtung des Auffassens zu erhalten ...«.

Diese Fragebögen und verwandte Passagen in den Briefen Rilkes zusammengestellt, ergäben möglicherweise ein reizvolles, zumindest nützliches Bändchen, einen fortlaufenden, natürlich nicht vollständigen Kommentar Rilkes zum eigenen Werk. Da dürfte das Interview Lefèvres nicht fehlen – ein anderes allerdings müsste fehlen.

Im Sommer 1926 hielt Rilkes dänische Übersetzerin Inga Junghanns sich in Paris, im Hotel d'Alsace in der Rue des Beaux Arts auf, wie sie ihm am 23. Juni schrieb – »nicht allzu weit vom Luxembourg«, wie Rilke in seiner Antwort anmerkte.<sup>26</sup> »Überall begegne ich Ihnen und Malte«, fuhr Inga Junghanns fort. »Wie sehr dies der Fall ist, kann ich Ihnen kaum sagen. Schon auf dem Wege vom Gard du Nord ins Hotel: da sind die Giebelmauern, dort die Brücken, die Menschen. Alles ist da. Sie aber leider nicht.« Die dänische Übersetzung des *Malte* sei fertig; man warte ungeduldig auf die Zustimmung Rilkes und des Insel Verlags. Wahrscheinlich von Maurice Betz hatte Inga Junghanns erfahren, dass demnächst Lefèvres Interview in den *Nouvelles Littéraires* erscheinen werde. Nun kannte sie einen jungen dänischen Dichter – vermutlich Rudolf Kristian Albert Broby Johansen (1900–1987), Journalist, Kommunist und später Kunstpädagoge – der erstens Lefèvre zuvorkommen und zweitens in Dänemark für die Malte-Übersetzung werben wolle, und zwar so, »als hätte er Sie gesprochen, und Sie weisen ihn nach dem Gespräch auf mich, die er gerade bei Maurice Betz findet. Ein Bild von Ihnen, einige der Erinnerungen, die Sie mir erzählt haben, das Erwähnen des vielen Redens über Sie jetzt hier in Paris, so sollte das dänische Interview gemacht werden. Dürfen wir das?«

In seiner Antwort, die Inga Junghanns übrigens erst 1935, also Jahre nach Rilkes Tod erreicht hat, war er skeptisch: »Die Möglichkeit jenes fingierten Interview's faß ich nicht ganz auf aus Ihrem Brief; muß es sein?« Er unterstrich zwar das »muß«, setzte aber hinzu: »Was anderes, wenn's noch ein ächtes wäre, zwischen uns dreien,

<sup>24</sup> Siehe dazu Joachim W. Storck in: *Briefe zur Politik* (wie Anm. 14), S. 656 f.

<sup>25</sup> *Briefe in zwei Bänden* (wie Anm. 17), S. 372–378.

<sup>26</sup> RMR/Inga Junghanns: *Briefwechsel*. Hrsg. von Wolfgang Herwig. Wiesbaden 1959.

z. B. hier auf Muzot. Aber Sie haben alle Vollmächte, liebe Freundin, für das, was in Dänemark irgendwie unserer Sache (Ihrer: für die Sie so viel gethan haben) dienen könnte. Erwecken Sie mich in sich: Sie lassen mich gewiß nichts meinen, was mir fremd wäre; aber schränken Sie mich auch rechtzeitig ein, wenn ich mich Ihnen zu groß und großartig mache.« Eine grosszügige Bevollmächtigung, von der Inga Jung-hanns aber keinen Gebrauch gemacht hat – wie es scheint, muss man vorsichtigerweise beifügen, nachdem kürzlich ihr Fragebogen zur Übersetzung des *Auguste Rodin* aufgefunden worden ist.<sup>27</sup>

\*

Das Interview Lefèvres mit Rilke, könnte man zusammenfassen, war nicht nur ein beiläufiges Gespräch, sondern Teil einer umfassenden Strategie der Selbstmitteilung »Rilke über Rilke«, »Rilke par lui-même«, eine Strategie, die zwar die Mündlichkeit bevorzugte, aber auch die schriftliche Befragung zulies. Rilke erscheint so keineswegs als der – um nicht den Elfenbeinturm herbei zu zitieren – auf das Unerklärbare dichterischer Produktion beharrende Autor, sondern als aufgeschlossen und sozusagen gesprächig. Das ist ein Wesenszug, den auch andere Zeugnisse dokumentieren, den aber das geläufige Rilke-Bild, hat man den Eindruck, nicht hinreichend berücksichtigt.

*Une heure avec R.-M. Rilke  
Le plus grand poète lyrique d'Autriche<sup>28</sup>*

Le Novalis de notre temps – Un homme pour qui le monde intérieur existe – Rilke-Valéry: une affinité élective – Le poète polyglotte – Verger ou le privilège de la langue française – Éloge de la solitude – Un déjeuner chez Tolstoï – Les origines de Malte – La jalouse de M<sup>me</sup> Rodin – Les bagages de Paul Valéry – L'amateur de poètes

Rilke, mon cher Rilke ... mon imagination ne pouvait qu'elle n'écoutât dans votre intérieur le monologue infini d'une conscience tout isolée, que rien ne distrait de soi-même et du sentiment d'être unique.  
PAUL VALERY<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Siehe Anm. 22.

<sup>28</sup> Bis auf einige Vereinfachungen wie die Unterdrückung des im Französischen geläufigen Leerzeichens nach Interpunktions im Satzinnern ist das Druckbild der Vorlage hier beibehalten, namentlich die Verwendung der französischen Guillems «...» an Stelle der im Deutschen üblichen »...«.

<sup>29</sup> *Reconnaissance à Rilke* (wie Anm. 6), S. 9 f.

Car la force de ton sang était, non pas de former ou de dire, mais de révéler.

R.-M. RILKE:

*Les Cahiers de M.-L. Brigge.*<sup>30</sup>

Rodin était solitaire avant sa gloire, et la gloire qui vint l'a rendu peut-être encore plus solitaire. Car la gloire n'est finalement que la somme de tous les malentendus qui se forment autour d'un nom nouveau.

R.-M. RILKE: AUGUSTE RODIN.<sup>31</sup>

Maurice Betz, le jeune auteur de *l'Incertain*, m'avait dit l'été dérnier: «Vous devriez voir Rainer-Maria Rilke, le grand poète lyrique autrichien, avant qu'il quitte à nouveau Paris pour sa retraite valaisanne. C'est l'homme le plus réservé et le plus difficile d'approche qui soit. Mais pour peu que vous réussissiez à percer ce mélange de timidité et de courtoisie raffinée dont il entoure, comme d'une gaine protectrice, sa vie intérieure, vous découvrirez en lui le causeur le plus étrange et le plus exquis, un homme qui est à la limite du réel et de l'imaginaire, comme son œuvre, et, ainsi que le définit Edmond Jaloux, le poète intégral, le Novalis de notre temps.»

Je ne connaissais de Rainer-Maria Rilke que deux fragments, traduits, l'un par André Gide dans la *Nouvelle Revue Française*, l'autre par Maurice Betz dans la petite Collection des *Contemporains*. L'un et l'autre révélaient une sensibilité de poète frémissante et douloureuse. C'étaient de ces pages qui ne sont pas closes et définitives, mais vertes et toutes bourgeonnantes, de celles qu'anime une vie secrète et qui, à cause de cela, vous donnent le désir de connaître l'homme dont le génie trop riche n'a pu s'y livrer tout entier.

– Volontiers, répondis-je à Betz, mais vous qui connaissez si bien Rilke, parlez-moi donc encore de lui.

– Rilke est un homme pour qui le monde intérieur existe. Vous rappelez-vous ce mot d'un Russe que citait André Gide dans son livre sur Dostoïevski?<sup>32</sup> «Oui, la vie est difficile. Il y a des instants qui demandent à être vécus correctement et qui sont plus importants que le fait d'être exact à un rendez-vous». La vie intérieure est ici plus importante que les rapports sociaux. C'est la clef de l'œuvre de Rilke, comme c'est l'explication de Dostoïevski: ce qui les rend à la fois si précieux aux uns et, aux autres, si insupportables.

«Or, imaginez qu'un homme découvre cette vérité, tout à coup, à l'époque de son existence où la personnalité se forme seulement. Qu'arrivera-t-il? Il lui semblera que tout reste à exprimer, que l'univers n'est encore qu'en gestation, et que la tâche du

<sup>30</sup> Weil das Aufzeigen dir im Blute war und nicht das Bilden oder das Sagen (KA III, S. 512).

<sup>31</sup> Rodin war einsam vor seinem Ruhme. Und der Ruhm, der kam, hat ihn vielleicht noch einsamer gemacht. Denn Ruhm ist schließlich nur der Inbegriff aller Mißverständnisse, die sich um einen neuen Namen sammeln (KA IV, S. 405).

<sup>32</sup> André Gide: *Dostoïevsky*. Paris 1923.

poète est de plonger dans ces régions inconnues, puis de «découvrir parmi les choses visibles les équivalents de ses visions intérieures».

«Et, le regard tourné vers le dedans, il entreprendra alors cette tâche formidable de traduire dans les images les plus claires, dans les formes les plus plastiques, ce qu'il y a en nous de plus secret et de plus intime. Je crois qu'on ne se rend pleinement compte de l'importance de Rilke que si l'on mesure toute l'étendue qu'il y a entre son point de départ et son point d'arrivée, c'est-à-dire entre le contenu intime, profondément personnel, de sa poésie, et l'expression plastique, presque tangible, qu'il en a réussie.»

\*

Verrais-je Rainer-Maria Rilke chez Maurice Betz, son traducteur, chez son ami Valéry, qu'il a lui-même traduit en allemand, ou irais-je le trouver à son hôtel dont il aurait bien besoin, comme Marcel Proust, de faire revêtir les murs d'une couche de liège, si j'en juge par le trouble que lui causent ses voisins:

«Il existe un être qui est tout à fait inoffensif. Lorsqu'il passe sous tes yeux, tu l'aperçois à peine et tu l'as aussitôt oublié. Mais qu'invisible, il atteigne en quelque façon tes oreilles, aussitôt il s'y développe, il éclôt pour ainsi dire, et l'on a vu des cas où il s'introduisait jusque dans le cerveau, et croissait dans cet organe en le rava-geant, semblable aux pneumocoques du chien qui pénètrent par le nez.»

«Cet être, c'est le voisin.»<sup>33</sup>

\*

Après réflexion, nous décidâmes de nous rencontrer plutôt en terrain neutre, dans un restaurant de Montmartre paisible et retiré, entre deux de ces boutiques d'antiquaires où Rilke aime à flâner durant ses séjours parisiens – lorsque les salons ne l'accaparent pas – pour y découvrir, tantôt un Christ espagnol en ivoire dont le modelé l'enchanté,<sup>34</sup> tantôt quelque gravure ancienne où il est tout surpris de reconnaître le paysage âpre et romantique de la vallée de Sierre, et cette vieille tour de Muzot qui est sa retraite depuis la guerre.

Je note tout d'abord l'élégance discrète et sobre de Rilke. Sobriété, discrétion, courtoisie, tels sont les mots qui reviennent toujours sous la plume de celui qui essaie de rendre compte de son aspect extérieur, de son attitude à la fois réservée et empressée, de ce regard un peu lointain, qu'une rêverie semble égarer parfois pendant plusieurs minutes, pour le ramener l'instant d'après dans un visage qui sourit tout à coup avec une politesse d'homme du monde presque exagérée.

<sup>33</sup> Siehe die 49. der *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (KA III, S. 572).

<sup>34</sup> Siehe das für *Vergers* vorgesehenen Gedicht *Fragment d'Ivoire* (KA V, S. 20), den Brief Baladine Klossowskas an Rilke vom 25.9.1925 (RMR et Merline: *Correspondance 1920-1926*. Introduction et notes de Dieter Bassermann. Zürich 1954, S. 539) und die Briefe Rilkes an Nanny Wunderly-Volkart vom 31.10. und 7.11.1925 (RMR/Wunderly-Volkart [wie Anm. 6], S. 1064 f., 1069 f.).

Sa conversation est mobile, changeante, impossible à reproduire. Chaque fait qu'il rapporte, par l'aspect qu'il en présente, par le mouvement qu'il donne à son récit, prend un tour personnel. Malgré l'ironie qu'il y met, ses paroles ont quelque chose de mystérieux. Une image, brusquement, concentre le contenu de plusieurs phrases, et les nuances par lesquelles il ne cesse de préciser ce qu'il voit, font penser à un chasseur qui, par jeu, tout en marchant, happerait des papillons.

\*

Rainer-Maria Rilke est né en 1875, d'une ancienne famille carinthienne,<sup>35</sup> établie à Prague. Après avoir quitté une école militaire où son père l'avait envoyé et dont le régime lui fut une torture, il fit ses études dans plusieurs Universités allemandes et autrichiennes. A Munich, il connut les principaux poètes de la fin du siècle dernier: Hofmannsthal, Dehmel, Altenberg, Liliencron. Le riche impressionnisme des Viennois le séduisit d'abord, jusqu'à ce qu'un séjour en Russie, la découverte de Dostoïevski, dont il a traduit un roman,<sup>36</sup> et un long séjour à Paris l'eussent aidé à trouver sa véritable personnalité et fait de lui le grand poète de la solitude, de la vie intérieure et de la mort.

Rilke est aujourd'hui considéré en Allemagne comme le premier lyrique d'expression allemande, à côté de Stefan George. Son bagage littéraire est considérable, bien qu'il lui soit arrivé de garder le silence durant plus de dix années de suite, et notamment pendant la guerre et les années qui la suivirent. Outre une dizaine de recueils lyriques, on possède de lui un ouvrage sur Rodin, un recueil de nouvelles: *Histoires du Bon Dieu*, et *les Cahiers de Malte Laurids Brigge*, qui sont le journal d'un jeune Danois à Paris, mais donnent en réalité la somme sentimentale et lyrique du poète.

Rilke a vécu douze années à Paris; il parle admirablement le français. Longtemps, il fut un habitué de la Bibliothèque Nationale; il a lu là tous nos classiques, de Ronsard à Chénier et de Montaigne à Bossuet ...

Il ne s'est pas borné à étudier pour lui-même notre littérature, il s'est appliqué à la faire connaître: il a traduit en allemand *le Centaure* de Maurice de Guérin, un *Discours sur l'amour de Marie-Madeleine* (dont le manuscrit a été retrouvé à la Bibliothèque de Pétrograd et que l'on a attribué, sans doute faussement, à Bossuet, mais qui n'en est pas moins admirable); des poèmes de Mallarmé, les sonnets de Louise Labbé, le *Retour de l'Enfant prodigue* d'André Gide. Enfin, sa traduction en vers des *Poèmes* de Paul Valéry qui a vu le jour voici quelques mois est un monument à la fois verbal et lyrique dont on a pu écrire qu'elle est le «fruit magnifique d'une affinité sélective».

C'est sans doute à son origine slave que Rilke doit de posséder le don des langues:

<sup>35</sup> In der hier zitierten zweiten Fassung irrtümlich »corinthienne«.

<sup>36</sup> Zur Übersetzung aus Dostojewskis Roman *Alte Leute s. Chronik* (wie Anm. 2), S. 100 und 290, sowie RMR: *Sämtliche Werke*, Bd. VII: *Die Übertragungen*. Besorgt durch Walter Simon, Karin Wais und Ernst Zinn†. Frankfurt a. M. und Leipzig 1997, S. 1349-1351.

A vingt-cinq ans il apprend le russe et, comme simple exercice, traduit un roman de Dostoïevski qui l'a enthousiasmé, traduction dont le manuscrit est d'ailleurs demeuré inédit. Depuis, durant les séjours qu'il a faits au Danemark, en Norvège, en Italie, en Espagne, il n'a cessé d'apprendre les langues des pays qu'il a habités et de s'initier à leurs littératures, tout en donnant des versions des œuvres qu'il préférait. Du danois il a traduit ainsi les poèmes de J. P. Jacobsen, le grand romancier impressionniste, dont il a dès sa jeunesse subi l'influence. En Italie il cisèlera des versions rimées des *Sonnets* de Michel-Ange, et du portugais il traduira non moins aisément les *Lettres* de Marianna Alcoforado.

«Fait curieux, me disait-il, j'ai appris l'anglais en quelques mois à peine, à seule fin de lire Browning dans l'original, mais le génie de cette langue me parut alors si étranger que, une fois ma curiosité satisfaite, en moins de six mois je l'avais de nouveau oubliée si complètement qu'aujourd'hui je n'en comprends plus un traître mot.»

Rilke est intimement persuadé que chaque langue possède ainsi ses caractères propres et ses lois d'expression qui la rendent agréable, hostile, ou indifférente à tel ou tel tempérament d'écrivain, parce qu'elles lui permettent ou lui interdisent de fixer des nuances de sa sensibilité. Il se plaignait un jour à André Gide, qui a noté cette conversation dans son journal, que le mot *paume* n'eût pas d'équivalent dans la langue allemande, qui possède bien un mot pour désigner le dos de la main, mais aucun pour en désigner l'intérieur:

«Ainsi, s'écria Rilke, ce qu'ils considèrent c'est le dos de la main, cette surface sans intérêt, sans personnalité, sans sensualité, sans douceur, cette surface qui s'oppose, de préférence, à la paume tiède, caressante, douce, où se raconte tout le mystère de l'individu!»

Ce n'est cependant pas le mot *paume* qui a séduit Rilke au point de le décider à écrire dans notre langue; c'est le mot *verger*.

«Un pré planté d'arbres fruitiers, exactement ni jardin ni prairie, ou plutôt les deux à la fois; les arbres, le chant des abeilles, l'odeur sucrée des fleurs champêtres, la fraîcheur de l'herbe, tout cela exprimé par ce mot léger, aigu et succulent comme un poème de Francis Jammes, s'exclamait Rilke, comment n'aurais-je pas été tenté d'écrire cette langue?»

*Verger: ô privilège d'une lyre  
de pouvoir te nommer simplement ...<sup>37</sup>*

Aussi est-ce tout naturellement que Rilke inscrivit le mot *Vergers* sur la couverture de ce petit cahier de vers français qu'un jour il eut l'imprudence de confier à Paul Valéry.

Le poète de *Charmes*, ayant lu *Vergers* n'hésita pas. Il le communiqua à M. Gaston Gallimard qui nous l'offre aujourd'hui dans la charmante collection «Une œuvre, un portrait». Les thèmes de ces poésies sont pris dans la nature la plus fraîche et à propos des fleurs de l'été, d'un papillon, d'une chaumièrre, Rilke trouve des accents qui nous émeuvent jusqu'au fond du cœur. Tout cela baigne dans le même enchan-

<sup>37</sup> Siehe KA V, S. 38.

tement vert et doré qui se lève des plus belles pages des *Confessions* du sorcier Rousseau, en proie à sa fiévreuse jeunesse.

La forme, d'une grande simplicité, se révèle très apte à traduire sans effort apparent des sensations qui semblaient presque insaisissables dans leur charme tenu. Jamais une réalité trop immédiate n'emprisonne l'envol du rythme.

Et puisque je parle de la poésie française de Rilke, je ne résiste pas à la tentation de transcrire ce poème, encore inédit, que *Les Cahiers du Mois*, dans l'hommage qu'ils consacreront à Rilke avec la collaboration de MM. Paul Valéry, Edmond Jaloux, Francis de Miomandre, Jean Cassou, André Berge, etc ..., doivent publier prochainement:

### VIEILLIR<sup>38</sup>

*Certains étés il y a tant de fruits  
que les paysans ne daignent plus les prendre.  
Ai-je, moi, ô vous, mes jours, mes nuits,  
sans récolter, laissé passer aux cendres  
les lentes flammes de vos beaux produits?*

*Mes nuits, mes jours, vous avez tant porté;  
vos branches toutes ont gardé le geste  
du long labeur dont vous sortez:  
mes jours, mes nuits, ô mes amis agrestes!  
Je cherche ce qui tant vous fut propice.  
Douceur pareille, pourrait-elle encor,  
ô mes beaux arbres presque morts,  
flatter vos feuilles, ouvrir un calice?*

*Ah, plus de fruits! Mais une fois dernière  
s'épanouir en vain floraison,  
sans réfléchir, sans compter, comme font  
inutilement les forces millénaires!*

\*

Notre conversation d'abord avait porté sur Paris que Rilke adore et connaît admirablement, sur sa maison de Muzot, sur les légendes du Valais ...

Nous en vinmes à parler des *Cahiers de Malte Laurids Brigge* dont Maurice Betz achevait alors la traduction.

– *Vous dirai-je, avouai-je tout à coup à Rilke, que parmi les pages de votre Malte Laurids Brigge, celles qui m'ont le plus touché peut-être, à côté de cet admirable retour de l'enfant prodigue qui rappelle le traité d'André Gide, sont ces évocations de grands artistes que vous y avez semées comme par mégardie.*

<sup>38</sup> Siehe KA V, S. 310.

*N'est-ce pas dans votre Beethoven, par exemple, ou dans votre Ibsen,<sup>39</sup> que se révèle le plus clairement votre conception de l'art: conception mystique d'après laquelle le rôle du poète est «non pas de former ou de dire, mais de révéler»; conception de panthéiste aussi puisque l'art, pour vous, n'est qu'un moyen donné à l'homme de s'agréger au grand tout, aux puissances du destin et de la nature; conception de romantique enfin, parce que ce qui vous semble plus important que tout le reste c'est l'élan obscur qui soulève le poète solitaire vers l'univers, c'est le lien du cœur qui l'unit à la nature. Et la conclusion logique de ce point de vue est l'éloge de la solitude que vous formulez avec tant d'émotion:*

«Jeune homme quelque part en qui monte je ne sais quoi qui te fait frémir, profite de ton obscurité. Et si te contredisent ceux qui font fi de toi, et si t'abandonnent tout à fait ceux chez qui tu fréquentais, et s'ils veulent t'extirper, à cause de ta chère pensée, qu'il importe ce danger visible qui te concentre en toi-même auprès de la maligne hostilité, plus tard, de la gloire qui te rend inoffensif, en t'épandant.

«Ne demande à personne de parler de toi, même pas avec dédain. Et si le temps passe et que tu t'aperçoives que ton nom circule parmi les hommes, n'en fais pas plus de cas que de tout ce que tu trouves dans leur bouche. Pense qu'il est devenu mauvais, et rejette-le. Prends-en un autre, n'importe lequel, pour que Dieu puisse t'appeler en pleine nuit. Et tiens-le secret à tous.»<sup>40</sup>

*A l'accent de cette page on devine que vous devez aimer la Russie.*

— Je l'ai découverte en 1900 et j'avoue que ce fut l'événement le plus important de ma vie. Mon arrivée à Moscou m'a laissé un souvenir ineffaçable. Les hommes y vivaient vraiment dans cette solitude essentielle, portant chacun en soi un monde particulier, impénétrable aux autres. Chacun se formait, seul avec soi-même, et, durant ces étranges nuits de Moscou, je puis dire qu'un univers nouveau, une humanité autre, me furent révélés, à partir desquels tout recommençait pour moi.

*— N'avez-vous pas rencontré Tolstoï durant votre séjour là-bas?*

— Je suis allé le voir à Yasnaia Poliana. Peut-être, si j'ai la force et le courage de plonger à la recherche de ces souvenirs, écrirai-je quelque jour cette visite et l'impression de puissance et d'étrangeté que j'en remportai. Aujourd'hui, j'ai surtout présente à l'esprit notre première entrevue.

«Nous étions arrivés dans la propriété des Tolstoï vers la fin de la matinée, et, à l'heure du déjeuner, on nous avait introduits dans un salon, lorsque, brusquement, dans la pièce voisine, nous entendîmes vociférer, claquer des portes et piétiner. On se serait cru en plein drame, mais ce drame n'était que celui du déjeuner, et il se répétait alors quotidiennement. Brusquement la porte s'ouvrit et Tolstoï parut:

«Non! je ne veux pas déjeuner!», s'exclama-t-il, en frappant du pied et en se démenant comme en lutte avec des génies malfaisants. Et, tourné vers nous, qu'il voyait pour la première fois, magnifique d'ingénuité, de colère, de force et d'impatience, il s'écria: «Que choisissez-vous: partir avec moi dans la forêt, dans les champs, ou déjeuner ici comme des imbéciles autour d'une table, avec des carafes et des assiettes?»

<sup>39</sup> Beethoven und Ibsen, 24. und 26. Aufzeichnung (KA III, S. 507-509, 510-513).

<sup>40</sup> »Junger Mensch irgendwo, in dem etwas aufsteigt [...]. (KA III, S. 511).

Et, naturellement, nous aussi préférâmes au déjeuner avec des assiettes, la promenade et la forêt avec Tolstoï.

— *Est-ce en Russie que vous avez commencé à écrire Les Cahiers de Malte Laurids Brigge?*

— Non, beaucoup plus tard, à Rome. Et je dois ajouter: presque involontairement. Mes œuvres s'imposent à moi; je n'en suis pas le maître. Il faut qu'elles mûrissent, et je ne sais pas moi-même ce que, un jour ou l'autre, je serai contraint d'écrire. Il m'arrive de noter des fragments de vers dont je ne découvrirai le sens véritable que longtemps après, et j'ai mis ainsi des années à composer certaines de mes *Élégies*, de même que j'ai écrit d'autres poèmes — comme les trente pages du cornette Christoph Rilke — sans une rature, dans l'élan d'une seule nuit.

«J'étais loin donc de me douter qu'un jour j'écrirais le journal d'un jeune Danois vivant à Paris. Cela commença à Rome, de façon très imprévue. J'habitais un petit atelier d'artiste, dans un parc, au milieu des arbres, et, un jour, je commençai d'écrire des dialogues entre une jeune fille et un jeune homme imaginaires dont les visages, à ce moment-là, me hantaient. Or, il advint que le jeune homme se mit à parler à la jeune fille d'un poète danois qu'il avait beaucoup connu, un certain Malte, qui était mort très jeune à Paris. La jeune fille s'y intéressait prodigieusement et voulut en savoir davantage. C'est ainsi que le jeune homme fut amené à lui avouer qu'il possédait de cet ami certains papiers qui lui avaient été remis après la mort de celui-ci, mais qu'il n'avait jamais lus. La jeune fille supplia qu'on les lui montrât. Pendant quelques jours, le jeune homme réussit à lui faire prendre patience. Mais bientôt il fallut tenir ma promesse. Interrompant tout, je partis alors pour Paris, où je commençai à écrire *Les Cahiers de Malte Laurids Brigge*.

«Je puis vous dire qu'en écrivant par la suite le *Journal de Malte*, j'ai souvent pensé au poète norvégien Sigbjörn Obstfelder, qui a longtemps vécu à Paris et dont à maintes reprises, j'ai dit à Maurice Betz que l'on devrait bien traduire son œuvre en français.

— ...

— Oui, j'ai vécu au Danemark, en Norvège aussi, où j'ai bien connu Johan Bojer.

«Le romancier danois Jacobsen a été un de mes premiers maîtres, et il a fallu l'influence personnelle de Rodin, sinon pour l'effacer de mon esprit, du moins pour l'éloigner un peu de moi.

— ...

— J'ai vécu, à Meudon surtout, dans l'intimité de Rodin. Je l'aimais et l'admirais profondément. Nos relations restèrent d'autant plus libres et plus simplement humaines que lui-même ignorait complètement mon œuvre, bien que je lui aie dédié plus tard mes *Nouveaux Poèmes*. Il fut pour moi un maître et un ami. Lorsque je le connus, j'apprenais seulement à voir. Ses œuvres, si puissantes qu'elles restaient sans abri et que finalement on ne pouvait les placer que dans leur milieu véritable, en plein ciel, parmi les choses de la nature, m'y ont aidé, comme m'ont souvent réconforté sa patience d'artisan et son respect de l'œuvre. Je ne puis évoquer sans émotion son souvenir, non plus que celui d'Émile Verhaeren, dont la noble figure et l'amitié dévouée sont pour moi inoubliables.

«Rodin avait plusieurs ateliers, obligé qu'il était de fuir sans cesse sa gloire, ses visiteurs, son entourage.

«Les plus secrets, cellules toutes simples, n'étaient pas ceux où il y avait le moins de printemps. Dans ses dernières années, il devint de moins en moins libre. Madame Rodin était très jalouse, et j'ai gardé le souvenir d'un épisode de cette jalousie.

«Un jour, Rodin était parti de bon matin, sans dire où il allait, le visage tout à coup marqué d'une joyeuse impatience. Inquiète, Mme Rodin décida de le suivre. A la gare Montparnasse,<sup>41</sup> le sculpteur prit un train, descendit à la troisième station. Toujours suivi de près par son épouse alarmée, il sort de la gare, parcourt plusieurs rues du pas assuré d'un homme qui sait exactement où il va. Le voici arrivé! Au milieu d'une place. Il lève les yeux. Rodin avait rendez-vous avec la cathédrale de Chartres!»

\*

Tandis que s'étirait lentement une de ces après-midi d'été parisiennes que rafraîchit de temps en temps le jet blanc d'une arroseuse municipale, Rilke, longtemps encore, me parla de ses amis d'hier et d'aujourd'hui: D'Eleonora Duse, qu'il a connue à Venise; de Marcel Proust, qu'il fut un des premiers à découvrir, et pour qui il a une véritable adoration; de la visite que Paul Valéry lui fit à Muzot, et qui fut marquée par plus d'un épisode plaisant, comme la facétie de ce chef de gare farceur qui, ayant découvert sur les bagages du poète les initiales P. V., faillit les expédier en «petite vitesse».

Rilke lit peu de romans, mais beaucoup de poètes. Il n'en est guère de nos meilleurs qu'il n'ait lus, et, dans un petit carnet qu'il porte toujours sur lui, il inscrit les vers qu'il veut pouvoir relire, ou des noms de poètes, même inconnus, qui l'ont frappé et dont il veut s'informer. Et, dans le carnet de ce poète à la renommée européenne, on est surpris et charmé de trouver, entre des échos de Francis Jammes ou de Maurice de Guérin, les noms de Paul Drouot et de Signoret, sur lesquels, plus discrète que la gloire des vivants, veille la pieuse affection des poètes plus grands qu'eux, qui leur survécurent.

\*

Une année s'est passée depuis ma première entrevue avec Rilke. Je relis *Vergers* et les *Cahiers de Malte Laurids Brigge*, dans la traduction intégrale que nous donne, enfin, l'auteur de l'*Incertain*, M. Maurice Betz.

C'est juillet, un juillet torride. Mais je suis en Limousin et ce pays est si verdoyant, si fleuri de sources fraîches – il n'en est peut-être aucun en France dont la nature soit si proche de celle du Valais – que je peux errer quand même et prendre ces chemins, chantés par Rilke:

<sup>41</sup> In der Fassung der *Nouvelles Littéraires*: »Saint-Lazare«.

*Chemins qui ne mènent nulle part  
entre deux prés;  
que l'on dirait avec art  
de leur but détournés,  
chemins qui souvent n'ont  
devant eux rien d'autre en face  
que le pur espace  
et la Saison.<sup>42</sup>*

J'ai lu Rilke tout un jour, dans une prairie resserrée entre la Gartempe et le Vincou, les deux belles rivières chères à Jean Giraudoux et qui terminent la prairie en se rejoignant sans tumulte.

J'ai pensé que la voix des eaux dont parle Rilke:

*L'ancienne terre se reprend et change;  
un astre pur survit à nos travaux.  
Les bruits épars, quittant le jour, se rangent  
et rentrent tous dans la voix des eaux.<sup>43</sup>*

s'harmonisait à merveille avec les rythmes du poète valaisan.

J'ai lu le poète Rilke en compagnie d'un autre poète, le romancier Charles Silvestre.<sup>44</sup> Certes, ceux qui ont lu ces belles histoires: *Cœurs Paysans, l'Amour et la Mort de Jean Pradeau, Aimée Villard, fille de France, Belle Sylvie* et hier *Prodige du cœur*, ce récit d'une si poignante tendresse, considèrent Silvestre comme un vrai romancier. Mais je sais bien qu'à ses meilleurs amis, il apparaît d'abord comme un poète. Aussi il devait goûter ces poèmes de Rilke tout embaumés d'une senteur d'arbres fruitiers et de plantes sauvages.

– II me semble, me dit Silvestre, que ces poèmes sont comme repliés, un peu sourds, réchauffés par une flamme mêlée de beaucoup de cendre.

Que les *Cahiers de Malte Laurids Brigge* où Rilke s'évertue à étiqueter les mille poisons de la vie, semblent éloignés de cette poésie naturelle et simple!

– C'est un livre, répliquai-je, qui ne se livre pas à première lecture. Ce n'est pas le livre de vacances, le livre de plage. C'est un livre amer, un livre dur. Par touches aiguës, Rilke peint l'heure qui passe.

– II le fait en grand lyrique, reprend Silvestre, mais d'un cœur impitoyable et il s'en dégage souvent une sorte d'intolérable cruauté.

– C'est surtout la composition de cette sorte d'autobiographie qui risque de dérouter le lecteur français.

<sup>42</sup> Siehe KA V, S. 102.

<sup>43</sup> Siehe KA V, S. 98.

<sup>44</sup> Charles Silvestre (1889-1948) lässt seine Romane vorwiegend im Limousin und in Poitou spielen. Für *Prodige du cœur* (1926), illustriert mit 28 Aquarellen von Jean Texier, erhält er den Prix Fémina. 1932 Chevalier de la Légion d'honneur, 1936 Grand Prix de l'Académie française für das Gesamtschaffen.

En face d'ouvrages comme *Les Cahiers de M.-L. Brigge*, je me trouve toujours un peu gêné et je ne donne pas mon adhésion sans restrictions. L'adhésion irait peut-être plutôt au document psychologique qui est de premier ordre qu'à l'œuvre d'art elle-même. Cette écriture « à l'aiguille » fatigue vite ; cette auscultation perpétuelle d'une âme morbide repliée sur un corps malade tourne à l'obsession et risque d'aboutir à la stérilité.

Je veux dire que ce n'est une œuvre ni généreuse ni féconde. Elle ne rayonne pas sur le lecteur. Elle vit par la précision des détails accumulés mais aucune chaleur vraiment cordiale ne court à travers tous ces fragments pour les unifier et leur donner une signification spirituelle. Peu de pages sont illuminées par le sourire et la joie.

Tout se passe dans une sorte de brouillard nordique; les personnages ont des allures de fantômes; l'atmosphère est somnambulique; puis brusquement, et avant qu'on sache ce qui nous vaut cette grâce, de ravissantes éclaircies. Je songe au récit des stations du héros à la Bibliothèque Nationale, à l'apparition de sa sœur morte, etc., à tous ces îlots enfin où se retrouve la fraîche lumière de *Vergers*.»

24 juillet 1926